



Handwerklich

Warum Francesco Scarlatti immer im Schatten seines älteren Bruders Alessandro stand, wird an dieser randvollen CD deutlich: Seine Musik zeigt originelle Einfälle bis hin zum Exotismus, fällt aber immer wieder in handwerkliches Mittelmaß zurück. Ähnliches gilt für die Interpreten: Das Armonico Consort bietet im Ansatz einige bewährte Qualitäten englischer Chortradition, zählt aber sowohl in technischer als auch in gestalterischer Hinsicht nicht zu den Spitzenensembles. So hinterlassen vor allem die Solisten, der Klang und die Gesamtatmosphäre dieser CD den besten Eindruck. *M.Hen.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

F. Scarlatti, Dixit Dominus, Messa, Misere-re; Emma Kirkby (Sopran), Armonico Consort, Concerto Gallese, English Cornett and Sackbutt Ensemble, Christopher Monks (2003)
Deux-Elles/Note 1 CD 1096 (80')



Harmonisch

Auch die 72 Kantaten aus der „Fortsetzung des Harmonischen Gottesdienstes“ (1731) hat der unermüdliche Telemann im Selbstverlag herausgebracht. Für eine Singstimme mit kammermusikalischer Begleitung konzipiert, waren sie von vornherein für die private Andacht im häuslichen Kreis gedacht. Ruth Ziesak trägt dieser Bestimmung mit angemessen schlichter und beseelter Vortragsweise, mit rhetorischer Unmittelbarkeit in der für Telemann so charakteristischen Klangrede und mit spürbarer Musizierlust Rechnung. Dass die Kantaten durchaus nicht simpel sind, macht die Camerata Köln mit ihrer einfühlsamen und „singenden“ Begleitung deutlich. Telemann als Meister der kleinen Form wird durch vier Orgel-Fugen von Sabine Bauer ins rechte Licht gesetzt. *I.A.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Telemann, Fortsetzung des Harmonischen Gottesdienstes (Ausz.); Ruth Ziesak (Sopran), Camerata Köln (2001)
CPO/JPC CD 999 764-2 (55')



Leben und Tod

Unter dem Motto „media vita in morte sumus“ hat Paul McCreesh Bibers lebensbejahende B-Dur-Messe dem F-Moll-Requiem gegenübergestellt sowie mit kleineren Stücken von Muffat, Schmelzer, Megerle und Lasso verbunden. Auf diese Weise ist (nicht im Sinne einer Rekonstruktion, sondern gewissermaßen als didaktische Aufbereitung) ein hochinteressantes und stringentes Programm entstanden, welches die für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg bezeichnende Spannung zwischen wieder erstarkter Lebenslust und Todesgewissheit verdeutlicht. Diese historische Perspektive führt McCreesh zu wichtigen aufführungspraktischen Entscheidungen: Die Messe führt er, außer in den Sopranstimmen, in solistischer Besetzung auf, während er im großformatigen Requiem einen nicht übermächtigen, aber doch beeindruckenden Klangapparat aufführt. Fragen des richtigen Intonationssystems und der adäquaten Saitenspannung werden insgesamt überzeugend beantwortet; ob allerdings im Requiem die erste Geige und die erste Bratsche wirklich eine Terz höher gestimmt werden sollten, um die dritte Lage zu vermeiden, bleibt fraglich.

Interpretatorisch besticht einmal mehr das exzellente Niveau der englischen Musiker. Was die Wahl der Stimmtypen betrifft, nähert sich Paul McCreesh im Vergleich zu seinen britischen Kollegen (z. B. Philip Pickett) vorteilhaft dem kontinentalen Klangideal an, welches in den Männerstimmen weniger wuchtig ist. Bezüglich des rhetorischen Gestus hat Gustav Leonhardts Aufnahme (DHM) immer noch ihre Vorzüge; so wirkt Paul McCreesh beim „Dies irae“ im Vergleich zu Leonhardt etwas hurtig und flach. Insgesamt ist dies aber in konzeptioneller, technischer, gestalterischer und klanglicher Hinsicht die beste Aufnahme.

Matthias Hengelbrock

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Ein Requiem für Biber: Werke von Biber, Muffat, Schmelzer, Megerle und Lasso; Gabrieli Consort & Players, Paul McCreesh (2004)
DG/Universal CD 474 7142 (81')



Ferne und Nähe

Im globalen musikalischen Dorf erscheinen Fragen nach Deutungskompetenz, die sich von geographischen Voraussetzungen ableitet, zunehmend hypertroph: Stolpersteine auf den Gemeinplätzen von der Weltsprache Musik. Zumal sich die wirklich spektakulären Neuermessungen europäischer Altgroßmeister schon länger vor allem fernöstlichem Weitblick verdanken. Dort paart sich Ernsthaftigkeit bei der Anverwandlung eines fremden Kulturkreises mit frappierender technischer Versiertheit im Umgang mit Instrumenten, Singstimmen und Noten.

Eine Führungsposition bei der Exegese nicht nur Johann Sebastian Bachs, sondern etwa auch geistlicher Kompositionen von Monteverdi und Händel nimmt das Bach Collegium Japan ein, gegründet 1990 von dem Organisten, Cembalisten und Koopmanschüler Masaaki Suzuki. In den Interpretation aus Nippon treffen Ferne und Nähe in einzigartiger Umarmung zusammen: der unverstellte Außenblick auf europäische Barock-Rezeption und eine subtile Verinnerlichung des Klangmaterials.

Das Großunternehmen der Einspielung sämtlicher Bach-Kantaten ist inzwischen bei der 25. CD angelangt. Sie bietet drei Choral-kantaten, die im September und Oktober 1724 entstanden, in Bachs zweitem Leipziger Jahr. So unterschiedlich der Gestus der Werke, so unterschiedslos überzeugend die Darstellungen, in sich stimmig in jedem Detail. Suzukis Tempi sind gemessen, aber nie statuarisch, die Instrumentalisten musizieren im Dienst des Vokalen, ohne sich zu verstecken. Die Textverständlichkeit der Sänger ist frappierend, das Wechselspiel klangmächtiger Chöre und sensibler, anrührender Soli überzeugend. Ein lebendiger, mitreißender Bach, nicht nur für sonntags in der Kirche.

Andreas Obst

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Bach, Kantaten Vol. 25: BWV 78, 99 und 114; Yukari Nonoshita, Daniel Taylor, Makoto Sakurada, Peter Kooij, Bach Collegium Japan, Masaaki Suzuki (2004)
BIS/Klassik-Center CD 1361 (63')



Die Motette nach Bach

Diese CD ist ein absolutes Muss (mindestens) für jeden Chormusikfreund. Denn Frieder Bernius übertreibt nicht, wenn er die Motetten von Gottfried August Homilius (1714-1785) im Booklet als bedeutendste Gattungsbeiträge zwischen Bach und Mendelssohn bezeichnet: Zumindest die 17 hier größtenteils erstmalig eingespielten Werke – aus einem Fundus von insgesamt 62 überlieferten Motetten ausgewählt – zeugen vom wirklich meisterlichen Können des heute kaum noch bekannten Bach-Schülers, der zu Lebzeiten als einer der größten deutschen Kirchenkomponisten galt.

Abgesehen von der beeindruckenden handwerklichen Virtuosität, mit der er verschiedene stilistische Spielarten seiner Zeit kombiniert und bekannte Choräle in seine Stücke einwebt, vermag Homilius den Hörer vor allem durch seine eindrucksvolle Sprachbehandlung zu fesseln: Wenn er im meist homophon-melodischen Kontext der zwei- bis fünfminütigen Stücke plötzlich einzelne Wörter hervorhebt und in ebenso plastische wie harmonisch aufregende Tonmalereien kleidet, ist das einfach hinreißend. Man höre etwa, wie der zunächst schlichte Satz „Siehe, das ist Gottes Lamm“ beim Wort „träget“ plötzlich ganz zauberhaft in eine kunstvoll melismatisch sequenzierte Seufzerfigur mündet – herrlich!

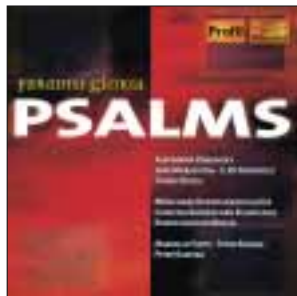
Dass die Musik auf der CD eine so nachhaltige, stellenweise geradezu magische Wirkung entfalten kann, liegt aber natürlich nicht allein an den Werken selbst, sondern auch an der maßstäblichen Interpretation: Frieder Bernius hat absichtlich auf jegliche Instrumentalbegleitung verzichtet, um eine möglichst reine Intonation zu erzielen, und inspiriert seinen 26 Sänger starken Kammerchor Stuttgart zu einer ebenso organisch wie stringent phrasierten Darbietung von beeindruckender Homogenität. Also: Rein hören und kaufen!

Marcus Stäbler

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Homilius, Motetten; Kammerchor Stuttgart, Frieder Bernius (2004) Carus/Note 1 CD 83.210 (59')



Der Psalm als Widerstand

Ursprünglich hatte Marcello Viotti zwei CDs angekündigt, die zusätzlich neuere Werke von Sheriff und Staar enthalten sollten (siehe Interview in FF 8/2004). Übrig geblieben ist das Kernprogramm: vier Psalm-Ver-tonungen von vier verschiedenen Komponisten, mitgeschnitten in der von Viotti initiierten Konzertreihe „Paradisi gloria“.

Und so unterschiedlich gehen die Komponisten gar nicht an den Psalter heran, zumindest die drei von ihnen, die dem Judentum in irgendeiner Form verbunden sind: Ernst Bloch verband 1913/14 in seinem 22. Psalm für Bariton und (sehr) großes Orchester jüdische Tradition und moderne Techniken. Alexander von Zemlinsky verstand seinen 13. Psalm für Chor und Orchester 1935 als Beitrag zum Widerstand gegen antisemitische Strömungen. Und Erich Wolfgang Korngold schrieb seinen „Passover Psalm“ für Sopran und Orchester 1941 zum Passah-Fest der jüdischen Gemeinde von Los Angeles und auf einen Text ihres Oberrabbiners. Vereinzelt da steht hingegen das schlicht „Psäume“ betitelte Werk für Sopran und Orchester, das Igor Markevitch 1933 auf selbst zusammengestellte Verse komponierte. Eine sperrige, klanglich stark ausgedünnte, polyphon konzipierte Partitur mit bitonalen Harmonien von subtiler Schönheit.

Die Darstellungen, auch unter den Gastdirigenten Peter Ruzicka (Zemlinsky) und Peter Rundel (Markevitch), überzeugen diesmal weit mehr als bei der ersten Folge (FF 9/2004). Was wiederum stört, ist die diffuse Kirchenakustik. Und was nicht sein darf, ist das übersparsame Beiheft mit ärmlichen Werkeinführungen und ohne Gesangstexte.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Psalmen: Werke von Zemlinsky, Markevitch, Korngold und Bloch; Elena Prokina, Emily Magee, Vincent Le Texier, Rundfunkchor Berlin, Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester, Peter Ruzicka, Peter Rundel, Marcello Viotti (2003) Profil/Naxos CD 04036 (55')



Feurig

Mit einer Sinfonie, zwei Opernarien, einer Canzonette, drei

Motetten und einer Chorfuge, die allesamt zwischen 1775 und 1778 entstanden sind, wird hier Dmitri Bortniansky von einer eher unbekannten Seite porträtiert. Der feurige Esprit des italienisch geprägten Instrumentalsatzes und die Gefälligkeit der Melodien können unmittelbar überzeugen, zumal das russische Barockorchester „Pratum Integrum“ eine nahezu optimale Mischung aus Akzentfreude und Klangkultur bietet. Kleine Abstriche, die bei dem neunköpfigen Knabenchor zu machen sind, werden durch sehr gute Leistungen der drei Vokalsolisten voll ausgeglichen.

M.Hen.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Bortniansky, The Italian Album; Galina Knysh (Sopran), Elena Pozjidaeva (Alt), Anton Vassiliev (Bariton), Pratum Integrum Orchestra, Sergei Filchenko (2003) Caro Mitis/Klassik-Center SACD 0042003 (55')



Klein und tief

Kleine Chorwerke mit tiefer Bedeutung, und entsprechend große Ansprüche stellen sie an die Interpreten. Solche erfüllt Anna Larsson in Brahms' Alt-Rhapsodie in bewundernswürdiger Weise: mit weich timbrierter, üppig flutender, aber sehr differenziert geführter Stimme. Das setzt Maßstäbe. Was man von Stig Andersen nicht sagen kann: Die vielen Siegfriede haben seinem Tenor hörbar zugesetzt. Chor und Orchester agieren professionell und mit Elan, ohne allerdings (etwa in den Holzbläsern) durch eine besondere klangliche Sensibilität zu beeindrucken.

W.Pf.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Brahms, Gesang der Parzen, Alt-Rhapsodie, Rinaldo; Anna Larsson (Alt), Stig Andersen (Tenor), Dänischer Nationalchor, Dänisches Nationales Sinfonieorchester, Gerd Albrecht (2001/3) Chandos/Codæx CD 10215 (63')



Lustige Musikanten

Von den gut 400 Bearbeitungen schottischer, walisischer und irischer Volkslieder, die Haydn zwischen 1791 und 1804 für Verleger in London und Edinburgh anfertigte, wurden erst einige wenige eingespielt. Beim Low-Price-Label Brilliant startet nun eine Gesamtaufnahme dieses Korpus. Ein mutiges, aber löbliches Unterfangen, stellen die Bearbeitungen doch einen bedeutenden, bislang unterschätzten Teil von Haydns Spätwerk dar. Möglich wird es nicht zuletzt, weil viele dieser Lieder in der Haydn-Gesamtausgabe erstmals in einer modernen Edition vorgelegt werden.

Die erste CD enthält 27 schottische Lieder, die Haydn im Auftrag des Volksliedsammlers George Thomson arrangierte. Zwar verpflichtete Thomson auch Beethoven, Hummel und Weber als Bearbeiter, doch schätzte er Haydns Begleitsätze ganz besonders. Mit ihren kleinen Vor- und Nachspielen, den dezenten, niemals überladenen Harmonisierungen, den leicht auszuführenden, aber nicht simplen Parts für die Instrumente treffen diese Arrangements einfach den Nerv dieser Volksmelodien. Die abwechslungsreich aufgereihten Balladen, Liebes-, Trink- und Scherzlieder dieser CD geben davon einen hervorragenden Eindruck.

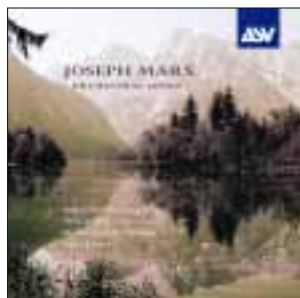
Mit Lorna Anderson und Jamie MacDougall wurden zwei Interpreten gewonnen, die den großen Vorteil mitbringen, gebürtige Schotten zu sein. Sie beherrschen den merkwürdigen kaledonischen Dialekt und wissen genau, wie man diese Lieder zu singen und ihre Geschichten zu erzählen hat, um sie zum Leben zu erwecken. Das gelingt ihnen ganz ausgezeichnet in „The east neuk o' Fife“, wo sie das Gekeife eines alten Ehepaars als treffende kleine Szene bringen. Sehr klang- und ausdrucksensibel steht ihnen das Haydn-Trio Eisenstadt zur Seite.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Haydn, Volksliedbearbeitungen Vol. 1: Schottische Lieder für George Thomson; Lorna Anderson (Sopran), Jamie MacDougall (Tenor), Haydn-Trio Eisenstadt (2003) Brilliant/Alive CD 92278 (76')



Strauss und Film

Diese Orchesterlieder von Joseph Marx (1882-1964) sind beste Werbung für alle, die sich fragen, ob man im 20. Jahrhundert überhaupt noch spätromantisch-impressionistisch komponieren konnte. Dass dabei der Eindruck entsteht, Marx habe sich fleißig beim Kollegen Strauss bedient, muss ja nicht unbedingt gegen diese Werke sprechen; bei den „Maïenblüten“ etwa gibt es in Instrumentation und Melodieführung verflüxt viele Anleihen.

Die Bochumer Symphoniker unter Steven Sloane haben 22 dieser Lieder eingespielt und dabei äußerst erfolgreich auf eine reine Begleiterfunktion verzichtet. Sie tragen im so gar nicht ungarischen „Zigeunerlied“ die Klangfarben herrlich duftig auf, schaukeln durch die „Barkarole“ mal wundersanft, mal aufschäumend und meiden im filmmusiknahen „Lieder“ alles Triviale. Sloane setzt die Soloinstrumente selbstbewusst in Szene, gewährt der Flöte Ausgang und lässt die Harfe laufen, derweil die Streicher kollektiv im Piano verharren.

Die Stimmen von Anna Maria Blasi und Stella Doufexis fügen sich in diese Klanglandschaften wie selbstverständlich ein. Zwei Erzählerinnen, die nicht sich, sondern die Musik in den Vordergrund stellen. Wenn Blasi sich durch die „Selige Nacht“ singt, wirken ihre Spitzentöne wie Leuchtkerzen. Sie bewahrt die Stücke durch einen stets kalkulierten, aber nie sterilen Klang davor, dass sie in ihrem mitunter sentimentalen Sinnenreiz wie von Zuckerguss überzogen scheinen. Bei Doufexis kommt eine bessere sprachliche Verständlichkeit hinzu; sie singt mit einem gewinnend sparsamen Einsatz der Stimme und mit natürlich abgerundeten Phrasen. Vielleicht fehlt es ihrem Gesang ein wenig an Magie, nicht aber an Ausdruck.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Marx, Orchesterlieder; Angela Maria Blasi (Sopran), Stella Doufexis (Mezzosopran), Bochumer Symphoniker, Steven Sloane (2003) ASV/Codæx CD 1164 (57')



Aufrichtig

Matthias Goernes
dritte Schumann-
Auswahl stellt Be-

kanntes neben Raritäten. Wie immer bei diesem aufrichtigen Sänger gefällt seine delikate, immer ein wenig ins Schmerzliche gewandte, dabei um größtmögliche Objektivität bemühte Textausdeutung. Besonders im Piano erfährt Goernes dunkler, doch weicher Bariton eine einzigartige Dringlichkeit und schmeichlerisch zarte Überzeugungskraft. Öffnet sich freilich die Dynamik, so muss man doch mitunter gequälte, gellende Töne feststellen. Goerne spielt mit Schattierungen und Farben, kann sicher auf dramatische Höhepunkte zusteuern. Da läuft dann die Stimme auch gern los, schwingt weiträumig, ja, jubelnd auf, wirkt wie von der Leine gelassen. Dabei zieht er mit seinem langjährigen Partner Eric Schneider an einer agogischen Leine.

bru

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Schumann, Lieder Vol. 3: Texte von Goethe, Heine, Rückert, Eichendorff, Chamisso, Lenau, Neun, Andersen und Reinick; Eric Schneider (2003) Decca/Universal CD 475 6012 (78')



Wahl- verwandte

Das Booklet bietet Auszüge des Briefwechsels zwischen Robert und Clara

Schumann und Johannes Brahms, die die drei Künstler als ästhetische Wahlverwandte dokumentieren. Werner Güra widmet sich ihren Liedern mit großer Empathie, Textdeutlichkeit und einem schönen Legato. Sein edel timbrierter Tenor klingt etwas unpersönlich, und in der höheren Lage verliert der Ton an Substanz und tendiert zur Sprödigkeit. Dies Defizit des Sängers kann Christoph Berners differenziertes Spiel auf dem warm tönenden historischen Klavier von Friedrich Ehrbar (1877/78) gut kompensieren.

F.S.

**Musik
Klang**

★★★
★★★★★

R. und C. Schumann, Brahms, Lieder; Werner Güra (Tenor), Christoph Berner (Klavier) (2003) Harmonia Mundi CD 901842 (59')

Donnerstimmig intim

Lebe wohl“ – wenn Robert Holl den Beginn von Hugo Wolfs Mörke-Vertonung vorträgt, hebt er das trochäische Versmaß dadurch hervor, dass er auf den betonten Silben jeweils ein Crescendo formt. Bei Wolf steht das so nicht, dennoch verleiht es dem Lied eine gewisse Bewegung. Ähnlich subtil sind die Hervorhebungen im ersten Teil von „In der Frühe“. Holl ist auf solch ein Repertoire an kleinen dynamischen Rückungen angewiesen, um Ausdrucksarmut zu vermeiden; denn die Momente, in denen seine wohlige-samtene Stimme Farbwechsel oder gar -aufhellungen herbeiführt, sind eher selten. Die „Fußreise“ etwa klingt weniger „bewegt“, als Wolf vorgibt; die heitere Aufbruchsstimmung der ersten Zeilen vermittelt sich eher mühsam; auch die Triole bei „Hügel auf und ab“ wirkt keineswegs als organisch eingebundene Auflockerung, sondern wie artifizieller barocker Ornament.

Der Gefahr, dass sein Vortrag über weite Strecken gleichtönend klingt, vermag sich Holl nie so recht zu entziehen. Andererseits besitzt seine Stimme eine angenehme, in allen Lagen gleichmäßig strömende Wärme, die zum dauerhaften Zuhören einlädt. Auch ist Holl gefeit vor übertriebener Diktion. Gerade die ausgewählten Loewe-Balladen zeigen ein hervorragendes Wort-Ton-Verhältnis. Die „Glocken zu Speier“ etwa läuten nicht unnatürlich pathetisch, sondern eher gefügig, aber stets würdevoll und „mit vollem Klang“; wenn vom Tod des Kaisers die Rede ist, findet Holl zu gesteigerter Expressivität, ohne dadurch jedoch an Wohlklang einzubüßen. Wenn man Holl in Liedern wie „Der Feind“ oder „Im Sturme“ hört, gewinnt man unweigerlich den Eindruck, dass sich sein Vortrag nahezu ideal an Loewes oft brav erzählende, aber Tiefe meist aussparende Art zu komponieren anpasst.

Zum Mittelpunkt dieser Edition werden Holls Schubert-Aufnahmen, umfassend Lieder nach Texten von Friedrich Schiller, „Schwanengesang“ und „Winterreise“; Letztere wurde 1995 live mitgeschnitten, Oleg Maisenberg ist der auffallend zurückhaltende, wenig mitgestaltende Pianist. Es ist eine „Winterreise“, deren Wahlverwandte Parsifal & Co. heißen könnten, ein in seiner Langsamkeit zelebrierter, aber nur kurzzeitig an Spannung einbüßender Zyklus. Zu den Höhepunkten zählt die „Erstarrung“, weil Holl hier seine noble Zurückhaltung aufgibt und den Hörer prompt an sich fesselt. Sein „Wo find ich grünes Gras“ bringt Entrüstung, Ra(s)tlosigkeit und eine sensible Un-



ruhe zum Ausdruck. Stellen wie diese, in denen Holl mehr wagt und viel gewinnt, dokumentieren, wie weit sein Stilgefühl reicht, wie donnerstimmig er den Texten Ausdruck verleihen kann. Aber auch in Liedern wie „Auf dem Flusse“, wo die Tempi sehr zäh werden, vermag Holl dank dynamischer Spannweite und erzählerischer Intensität zu beeindruckenden – zum Klang wird hier die Zeit.

Der „Schwanengesang“ (eine um drei weitere Seidl-Lieder erweiterte Zusammenstellung) reicht nur stellenweise an den Rang der „Winterreise“ heran, zumal der öde David Lutz am Klavier wenig Erhellendes beiträgt. „Des Kriegers Ahnung“ beginnt auffallend fahl und nimmt nichts von den wenig später folgenden Steigerungen vorweg. Die „Frühlingssehnsucht“ wird weniger von „luftiger Bahn“ als von steifer Brise durchweht. Holls großartigem Erzählerernst begegnet man erst wieder in den Heine-Vertonungen. Den „Doppelgänger“ stattet er mit wohl überlegter, zugleich opernhafter „Schmerzengewalt“ aus. Die Ansicht des gedoppelten Ich wird zu markerschütternder Erkenntnis.

Auf drei CDs erhalten wir auch Einlass in Holls eigenes Liedschaffen, etwa beim Zyklus „Frühlingsreise“. Es ist ein Besuch im Haus der Poesie, in dem man ausschließlich von der eigenen Klangsprache des Komponisten bewirtet wird. Seine Vorbilder hat Holl geschickt ausgespart. Sein bereiteter Assistent am Klavier heißt Rudolf Jansen, der auch den ausgewählten Brahms-Liedern erfreulich viel Nachdruck und Gewicht verleiht. Herzstück ist „Mein Herz ist schwer“, wo Holl die Melodie schwebeln lässt, um an ihren Höhepunkten Forte-Blitze zu schleudern. Als Bonus-CD enthält diese Edition den Mitschnitt eines Liederabends vom Mai 1975, Holls erstes Tondokument überhaupt und ein Indiz dafür, wie früh die Stimme des damals 28-jährigen bereits entwickelt war. Er füllt die Lieder von Schubert, Schumann und Wolf mit gestalterischer Intelligenz und mit jener Intimität, die seinen Gesang bis heute auszeichnen.

Christoph Vratz

Robert Holl – Sonder-Edition;
Preisner/Naxos 9 CD 91117



Ewige Stille

Der ultimative Silvestrov-Test: Hören Sie sich nur die erste Zeile des ersten Liedes an („Den kranken Geist heilt Balsam des Gesanges“), und Sie werden den ukrainischen Komponisten als absurden Romantiker für immer abschreiben – oder bis zum Ende Ihrer Tage lieben. Gleichgültig lassen seine Werke niemanden, und ausgerechnet die unscheinbaren „Stillen Lieder“ von 1977 bergen die größte Provokationskraft – ein zweistündiger Zyklus, in dem es nur ein einziges, langsames Zeitmaß und einen einzigen Dreiklang zu geben scheint. Und der uns dennoch vom ersten bis zum letzten Ton magisch in seinen Bann schlägt.

Das Geheimnis dieser Musik ist die Stille, die Langsamkeit, das Zurücksinken in eine Vergangenheit, die mit dem Volkslied oder der russischen Romanze vor Glinka nur vage zu verorten ist. Einzelne Vorbilder sind eher marginal, es geht um die Idee von russischem Gesang überhaupt, um Urformen des Unmittelbaren. Puschkin und Lermontow, vor allem aber Jessenin und Mandelstam haben die Texte geliefert, Sergej Jakowenko hat den Zyklus mit genialer Einfühlbarkeit gesungen und gehaucht und geflüstert. ECM macht dankenswerterweise die Moskauer Aufnahme von 1986 trotz technischer Mängel jetzt zugänglich.

Die „Stillen Lieder“ sind mehr als Nostalgie und Abgesang; sie bezeichnen einen in der Moderne einzigartig radikalen Aufbruch: Silvestrovs frühzeitige Abkehr vom Avantgardismus. Und künden von einer poetischen Tiefendimension, einer ewigen Stille des Ostens, wie sie vor 100 Jahren Archip Kuindzchi auf seinen nächtlichen Landschaften von Dnjepr und Krim festhielt. Westeuropäer sollten begreifen, dass es eine kulturelle Differenz gibt, die nichts mit Rückständigkeit und Romantizismus zu tun hat.

Volker Tarnow

**Musik
Klang**

★★★★★
★★

Silvestrov, Stille Lieder; Sergej Jakowenko (Bariton), Ilja Scheps, Valentin Silvestrov (Klavier) (1986)
ECM/Universal 2 CD 1898/99 (119')